

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 162 — 56. Jahrgang

Dienstag 14. Juli 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Deutsche Angriffsfront nach Süden verbreitert

Feindliche Kräftegruppe nordwestlich Woronesch eingeschlossen / Der Oberbefehlshaber der zweiten Sowjet-Stoßarmee im ehemaligen Wolchow-Kessel aus seinem Versteck geholt

Moskau, 14. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südschritt der Ostfront ist die deutsche Angriffsfront nach Süden verbreitert worden. Zahlreiche feindliche Stellungen wurden durchbrochen. In Verfolgung des Feindes stießen schnelle Truppen tief in die Bewegungen der Sowjets hinein und zerschlugen auf dem Rückzug befindliche Kolonnen aller Waffen. Rollende Luftangriffe richteten sich mit vernichtender Wirkung gegen den zurückgehenden Feind. Nordwestlich Woronesch schlossen Panzerverbände eine feindliche Kräftegruppe in raschem Vorstoß ein.

Im mittleren Frontabschnitt wurden mehrere örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen und Vereinstellungen der Sowjets zerschlagen.

Bei Säuberungsaktionen im ehemaligen Wolchow-Kessel wurde der Oberbefehlshaber der zweiten Sowjet-Stoßarmee, Generalleutnant Wassow, aus seinem Versteck herausgeholt.

In Ägypten nur örtliche Gefechtsaktivität im Gebiet von El Alamein. In Luftkämpfen und durch Flak-Artillerie verloren die Briten 12 Flugzeuge.

Vor der Küste von Palästina erzielte ein deutsches Unterseeboot zwei Torpedotreffer auf einem Tanker, der in einem stark gesicherten Geleitzug fuhr.

Auf Malta wurden die Luftstützpunkte durch deutsche und italienische Kampf-Fliegerverbände fortlaufend belästigt.

An der englischen Südküste versenkten leichte Kampfflugzeuge einen britischen Bewacher. An der Kanalküste wurden gestern vier feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht mehrere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Insbesondere in Wohnvierteln der Stadt Duisburg entstanden Gebäudeschäden. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

Berlin, 13. Juli. Wie das DAB. mitteilt, stießen im südlichen Ostfrontabschnitt die deutschen und verbündeten Truppen am 12. Juli bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes mehrfach in dicht aufgestellten bolschewistischen Kolonnen hinein, sprengten sie auseinander und brachten zahlreiche Gefangene sowie große Beute an Waffen und Gerät ein. Verschiedentlich wurde den Bolschewisten durch schnelle Verbände, denen die Infanterie trotz großer Hitze in Eilmärschen dicht aufgeschlossen folgte, der Rückzug abgeschnitten.

„Timojchenko weiß nicht mehr ein noch aus“

Moskau, 14. Juli. (Eig. Bericht.) Zu den letzten Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt die Zeitung „Woronesch“: „Der Umfang der deutschen Offensive nimmt täglich größere Ausmaße an und stellt alles in den Schatten, was vorher darüber von anderer Seite vermutet wurde.“ „Informaciones“ erklären: „Timojchenko weiß nicht mehr ein noch aus. Niemand, ja nicht einmal die Sowjetunion selbst, mag heute noch die Katastrophe ihrer Heere zu verneinen.“

„Knüppel in der Sowjet-Kriegsmaschine“

Stockholm, 14. Juli. Eine starke Beunruhigung über die Zukunft an der Ostfront macht sich, wie der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ meldet, in allen britischen Pressekommentaren zur Kriegslage im Osten bemerkbar.

Der „Evening Standard“ erklärt: „Unser Vertrauen auf den sowjetischen Widerstand ist unermindert, aber eine gefährliche Tatsache hat sich nun herausgestellt: Die Deutschen sind wieder imstande gewesen, unter für sie günstigen Bedingungen einen Bewegungsfreiraum zu erzwingen, und jegliche Vor- ausberechnung einer auf der Stabilität der Front aufgebauten Weltstrategie ist jetzt schierhaft zerschlagen.“

Aus allen Betrachtungen der englischen Presse spricht, schreibt der Korrespondent von „Dagens Nyheter“, die Einsicht, daß dringliche Hilfe an die Sowjetunion nötig sei, und zwar in handgreiflicher Form.

Auch der Londoner Korrespondent von „Social-Democrat“ unterstreicht die Tatsache, wie düster London auf die Ereignisse reagiert. Die Abschnürung der Eisenbahn Moskau-Moskau werde als ein Knüppel in dem Rad der sowjetischen Kriegsmaschine empfunden.

Sieben Schiffe an einem Tag!

Stockholm, 14. Juli. Nach Meldungen aus Washington gab das US-Marineministerium am Montag die Verletzung von vier Schiffen durch U-Boote der Achse bekannt, selbstverständlich

erst, nachdem Überlebende an Land gebracht waren, so daß eine Verheimlichung des Verlustes dieser Schiffe nicht mehr möglich war. Gleichzeitig mußte der kanadische Marineminister in Ottawa mitteilen, daß „vor etwa einer Woche“ drei Schiffe im St. Lorenz-Golf torpediert und versenkt wurden.

Sieben Schiffe an einem Tage (!). Dagegen stehen die Ziffern der Stapelläufe, die man zeitweise zur Aufmunterung bekanntzugeben für nötig hält, weit zurück.

Zahlreiche Gefangene an der ägyptischen Front

Moskau, 14. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der ägyptischen Front erzielten Angriffe italienischer und deutscher Abteilungen gute Ergebnisse. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht und ein Bataillonsstab gefangen genommen.

„Rauhe Behandlung“ auf dem Wege nach Murmansk

Die Geleitzug-Katastrophe im Nordmeer wird schlussfertig gemacht

Stockholm, 14. Juli. Noch immer schweigen sich die amtlichen Londoner und Washingtoner Stellen über die Katastrophe des Geleitzuges im nördlichen Eismeer aus. Aber ganz allmählich muß man das Volk ja doch auf den Verlust von 38 mit wertvollem Kriegsmaterial beladenen Schiffen vorbereiten. Dabei kommt jetzt eine für die Methoden der feindlichen Witterung höchst bezeichnende Meldung aus London, die zwar bei weitem kein offenes Eingeständnis darstellt, zwischen den Zeilen aber doch das Ausmaß der Katastrophe verrät. In dieser Meldung heißt es:

„Eine ernste Bedrohung für die Schifffahrt bedeutet die Zusammenarbeit der Flugzeuge mit

Auch die Lufttätigkeit war gestern lebhaft. Deutsche Jäger schossen neun Spitfires ab, unsere Jäger ein viermotoriges Flugzeug vom Typ „Liberator“. Zwei britische Flugzeuge wurden getroffen von der Artillerie der Festung Tobruk ins Meer. Die Flak von Bengasi zerstörte ein feindliches Flugzeug und erhöhte so die Zahl der abgeschossenen Maschinen auf 100.

Der Flughafen von La Venzia wurde von Bomberformationen der Achse angegriffen. Durch diese Aktion verlor die Royal Air Force sieben Flugzeuge, davon fünf durch italienische und zwei durch deutsche Jäger.

Sechs unserer Flugzeuge kehrten von den Operationen der letzten Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Franco beruft den Nationalrat zum 17. Juli. General Franco hat für Freitag, den 17. Juli, dem Jahrestag des Beginns der spanischen Revolution, den Nationalrat einberufen. Franco wird aus diesem Anlaß eine große Rede halten.

den U-Booten, wie aus der rauhen Behandlung hervorgeht, die dem Geleitzug auf dem Wege nach Murmansk in der vergangenen Woche zuteil wurde. Das Tageslicht, das auch noch im nächsten Monat anhalten wird, bedeutet, daß die Geleitzüge bei den Lieferungen für die Sowjets große Risiken eingehen müssen. Wenn sie den Angriffen der auf Landstützpunkten stationierten Flugzeuge entgehen wollen, so müssen sie einen weiten Umweg von etwa 500 Meilen auf See machen. Die Deutschen haben bedeutende taktische Vorteile, da sie aus den norwegischen Fjorden heraus operieren können.“

„Die Zeit der Siege durch Profutura ist vorbei“

Wofür kämpft Timocheenko? - Die aussichtslose Lage der Sowjets und die Enttäuschung in England

Von unserer Berliner Schriftleitung

In ganz vereinzelter und doch für den aufmerksamen Beobachter deutlich erkennbarer fischen Strichen zeichnet sich auf Grund der deutschen Wehrmachtberichte im Südteil der Ostfront immer klarer das Bild ungewöhnlich umfangreicher und weittragender Vorgänge ab.

Die Auswirkungen der bisher geschlagenen und neuen Schlachten greifen immer mehr ineinander, so daß sie sich allmählich zu einer militärischen Katastrophe für die Sowjets vereinen. Wenn der geistige Wehrmachtbericht mitteilt, daß im Südschritt der Front in breiter Front verfolgt wird, dann wissen wir und die Feindländer, daß es sich um einen Schlüsselschlag handelt, der den Aufstoß zu großen Ereignissen andeutet. Daß zur gleichen Zeit der Verfolgungsschlag im Süden auch noch schwerste feindliche Angriffe bei Orel abgeschlagen werden und die Kesselschlacht von Rjssow unter schwersten Verlusten für die Sowjets an Truppen und Material geschlagen wird, beleuchtet erneut die gewaltige Schlag- und Angriffsstärke der deutschen Wehrmacht, wie sie selbst von den Gegnern nun offen zugegeben wird. Das ist um so bemerkenswerter, als Moskau, London und Washington während des ganzen Winters die deutsche Ostfront auf dem Papier ihrer Zeitungen und in den Mikrofonen ihrer Rundfunksender sojugal zerrieben haben. Jetzt zeigt sich in den gleichen Publikationsorganen der Feindländer Enttäuschung darüber, daß man einen ganzen Winter hindurch und ein Frühjahr lang wider besseres Wissen sich selbst belogen hat. Binnen zwei Wochen trug das deutsche Ostheer den Angriff bis 300 Kilometer im Süden vorwärts. Als Timocheenko daraufhin und nach den enormen Verlusten bekannten Befehl von der „elastischen Verteidigung“ gab, stimmte man in Washington und London lediglich aus Agitationsgründen mit demotem Eifer zu und versicherte, daß die Verlängerung der deutschen Nachschublinie den Gegner entsprechend aufhalten würde, — als hätte man nicht im vergangenen Sommer und Herbst immer wieder die Erfahrung gemacht, daß beispielsweise die rasche Wiederherstellung der Eisenbahnlinien im rückwärtigen Kampfgebiet durch deutsche Pioniere und Eisenbahntruppen ein geradezu sprunghaftes Vorgehen ermöglicht. Aber so, wie sich die militärischen Sachbearbeiter in der feindlichen Presse fortgesetzt widersprechen, so wie z. B. Reuters Woronesch noch immer in sowjetischen Händen sein läßt, während der „Daily Telegraph“ es für unvernünftig erklärt, den Fall Woronesch zu verbreiten, so macht jetzt die „Times“ angesichts Timocheenko Rückzugsbefehl ihren Lesern plöglich klar, daß die Sowjets im Gesamtjahr zum vergangenen Jahre nicht mehr genug Ge-

lände im Süden hätten, daß sie ohne Risiko für ihre Kriegsführung opfern dürften.

Gleichzeitig nehmen englische und amerikanische Blätter darin überein, daß die deutschen Truppen und die deutschen Waffen dem bolschewistischen Gegner unbedingt überlegen sind, und es wird sogar festgestellt, daß die Initiative „an der Ostfront wie in Ägypten“ bei den Deutschen liegt. Ja, die sowjetische Heeresleitung hat ihre vielmonatigen Fügenberichte über die Zermürbung des deutschen Ostheeres im Winter und im Frühjahr so völlig vergessen, daß das Hauptquartier Timocheenko seine jetzige Niederlage mit der deutschen Überlegenheit begründet! Die gleichen englischen Blätter, die den phantastischen Wintermärchen der Sowjets fast ein halbes Jahr lang täglich Beifall spendeten, machen den Sowjets jetzt den Vorwurf, ihre Winteroffensive sei „fiasco“ gewesen — eine Taffachensstellung, die in der deutschen Presse während und nach der Winteroffensive der Sowjets immer wieder zu lesen war und immer wieder von der Gegenseite bestritten wurde.

Gewiß, es ist unverkennbar, daß die einheimische Schwarzmalerei in den Feindländern zum Teil zweckmäßig ist, insofern, als jeder der drei die beiden anderen zu erhöhten Leistungen ermuntern will. Aber zweifellos ist doch entscheidend der Erkenntnis einmal von der Ausichtslosigkeit der Lage der Sowjets und ferner von der Unmöglichkeit, ihnen eine wirklich durchgreifende Hilfe zu bringen. Das Dilemma dreht sich offensichtlich um die so viel beschworene zweite Front. Nachdem sich der große, aber auch verzweifelte Versuch mit dem Geleitzug im Eismeer als hoffnungslos erwiesen hat, verlannt jetzt beispielsweise die „New York Daily News“, es müsse sofort eine zweite Front in Europa gebildet werden, beiläufig unter der Führung des weit vom Kampf stehenden Fluchtgenerals MacArthur. Demgegenüber steht aber die ganz eindeutige Erklärung der „New York Times“, aus der hervorgeht, daß es nur eines von beiden Dingen geben könne, nämlich entweder neue Versuche der Sowjethilfe oder die Errichtung einer zweiten Front. Rame es, so sagt das Blatt, zu einer Invasion in Europa, so wäre die Entsendung neuer Schiffe mit Waffen und Nachschubmitteln nach sowjetischen Häfen „unmöglich“. Es ist klar, daß eine solche Erklärung nicht ohne entsprechende Informationen aus Washington abgegeben werden kann. Es ergibt sich also für die Sowjets eine buchstäblich aussichtslose Lage, denn ihre Versorgung aus England und aus den USA mit allem nötigen Kriegsmaterial wird zerschlagen — die von

Kriegsbericht Hans Fritzsche:

Zwei Welten

Eindrücke nach der Schlacht

„In der Zeit Wochen ist der vorher so viel genannte Name der Stadt Charkow aus den Meldungen und den Berichten von Moskau und London so gut wie verschwunden.“

In den bolschewistischen Berichten über die Kämpfe an diesem Frontabschnitt hört man nur noch Namen von Dörfern, die man erst auf der Karte suchen muß, sowie die immer gleichbleibende und ewig wiederkehrende Feststellung: Eine Einschließung von Armeen Timocheenko hat nicht stattgefunden, im Gegenteil, die deutschen Truppen seien schwer geschlagen und demoralisiert und hätten ihre gesamte Ausrüstung verloren.

Hierzu kann ich nachträglich einen kleinen Beitrag nach eigener Anschauung bieten. Sehen wir einmal die beiden Heere an, soweit wir sie überblicken können. Einen Teil der Armeen Timocheenko kann man noch heute, Wochen später, auf dem riesigen Raum der Schlachtfelder nördlich Charkow sehen. Es bieten sich da die unbeschreiblichen Gegensätze. Wer heute das leicht gewellte, ab und zu von Waldstücken durchbrochene Gelände in der heißen Sonne liegen sieht, der meint von einem entfernten Beobachtungspunkt aus, daß der Friede dort wohl nur vorübergehend gestört war. Wer aber hineinfährt in die Landschaft, der findet, und wenn er 100 oder 200 Kilometer treuz und quer zurücklegt, Bilder des Grauens.

Viele Wochen hindurch arbeiten nun schon zahlreiche Vergangstkommandos an der Säuberung des Schlachtfeldes, auf dem mehrere Armeen Timocheenko in wenigen Tagen zusammen geschlagen wurden. Viel länger aber als die Vernichtung brauchen die Aufräumarbeiten, obwohl wirklich genug Hände zur Verfügung stehen. Es gibt keine Photographie, keinen Film, der das Grauen zu schildern vermöchte, das gerade jetzt über diesen Resten einer riesigen Heeresmacht liegt, die angetreten war, um die deutsche Front entscheidend zu durchbrechen. Gewiß, man sieht im Bilde die Trümmer von Panzern und Kanonen, das Chaos weggeworfener und weggefeuerter Waffen und Ausrüstungsstücke. Man sieht auch die Leichen bolschewistischer Soldaten und ihrer Pferde. Aber es fehlt diesen

ihnen als Ausgleich und als Entlastung schon so oft und so dringlich geforderte Errichtung einer zweiten Front aber wird von denen, die sie errichten sollen, als unmöglich bezeichnet.

Angeichts dieser Lage wird man sich nicht nur in Washington, sondern auch in der britischen und der amerikanischen Öffentlichkeit zweifellos einige Beunruhigungen, ja Bedrohungen vorstellen, beispielsweise: Was hat es unter diesen Umständen noch für einen Sinn, wenn englische und amerikanische Blätter die Öffentlichkeit ihrer Länder schon nach den ersten deutschen großen Siegen dieses Jahres im Osten auf — 1943 oder gar 1944 vertrösten? Wo sind die praktischen Ergebnisse der Reise Molotows nach London und Washington? Und was ist schließlich an greifbaren Abseitsen bei dem achtzigsten letzten Aufenthalt Churchills in Washington herausgekommen, deselben Churchills, der jetzt im Unterhaus einem neuen Ansturm von Fragen und angstvollen Äußerungen ausgesetzt ist?

„Die Enttäuschung in England ist daher jetzt ungeheuer. England fühlt sich dort geschlagen, wo es sicher war, zu siegen, und zwar bei dem von ihm bevorzugten System der Opferung der anderen. Die Zeit dieser Siege durch Profutura ist vorbei“, sagt der „Corrier della Sera“ zu der Gesamtlage. Re.

Atlee brauste auf ...

Stockholm, 13. Juli. Unter der Überschrift „Atlee-Epilog zur Unterhausdebatte“ und „Nervöser Atlee bestätigt die Nichttafel der deutschen Verfechtungsziffern“ brachte „Dagens Nyheter“ am Samstag eine ungezeichnete, aus Lissabon datierte Meldung, die folgenden Wortlaut hat:

„Ein Londoner Korrespondent teilt mit, daß die letzte Unterhausdebatte ein pitantes Nachspiel im Seeres- und Marinellub (Arms- und Navyclub) hatte. Nach der Parlamentsführung traf Atlee in dem Klub mit zwei der aggressivsten Regierungsgegner, den Unterhausmitgliedern Winteron und Daniel Lipson, zusammen. Schon bei der Debatte hatte Atlee deutliche Zeichen von Nervosität gezeigt. Dies wurde nicht besser, als die genannten Herren im Klub die Diskussion über das Schicksal der Admiralität über die Schiffsverfechtungen im Atlantik fortsetzen wollten. Winteron sagte u. a., das Schicksal der Admiralität könne nichts anderes bedeuten, als daß die deutschen Verfechtungsziffern richtig seien. Atlee brauste auf und erklärte in höchst gereiztem Ton: „Ja, das ist vollkommen richtig. Ihre Ziffern stimmen mit unseren überein, und das ist gerade das Traurige an der Sache.“



Seute, am
rallstabes des
der, sein 40.
Durch die
dem Polenfeld
rallstabes, die
vom 19. Juli
geprochen hat
seit des jähli
breiten Oeffen
Generaloberst
1884 in Würz
bairischen O
er als Fahnen
rie Regiment
allerhöchster
1911 wurde
kommandiert,
offizier rückte
Hauptmann u
der 5. baveri
1914/16 an de
gonnen-Wald
1917/18 war s
pentomando
habsoffizier
ferleitet und
1915 mit dem
von Hohenz
ende wofür e
am Aufbau d
die Laufbahn
Wechsel von
war Oberstl
dungsabteilu
wurde zum G
der 6. Divisi
Artillerieführ
Nach der Tr
freiheit trat
mandant an
Als General
res verließ, w
fuer, Am 1. S
den inzwische

„Nächste
flap hole dich
Mensch schied
legenheit, im
batte, in der f
hatte der Vol
neues Telegr
Kanne stop n
aut kleines
tand Mal
nachsten Jan
Na, sie ist
Methuier
gramm gefon
noch nicht.
„Aufschmi
für 600 ver
Jochen.“
Sie legte
gar nicht, wo
Na, was
an Votticelli
Zeit hat. Un
Ammerich
Geld verbi
ihm das S
Jochen schre
Sie schiel
Und Jochen
Das Lebe
Wochenende
deren, tiefer
melodie, von
batte, lang
seinen Sinn
von Traum
und ganz le
nicht einfand
In der o
bis auf Her
Echaupielha
aus einer
Sammultus

Elf Tage schwerster Waldkämpfe

Der Sieg von Nischew das Ergebnis vorbildlichen Zusammenwirkens des kampferprobten Heeres und der Luftwaffe

Berlin, 14. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem neuen Sieg der deutschen Truppen im Raum von Nischew ergänzend mitteilt, ist durch die Vernichtung einer großen feindlichen Kräftegruppe wieder eine Vereinigung des Frontgebietes erfolgt. In der schweren Winterkämpfe hatten die Bolschewisten durch Masseneinsatz von Menschen und Panzern in diesem von Urwäldern und Sümpfen durchsetzten Kampfraum eine Fronteindebnung erzielen können. Nachdem die strengste Winterkälte gebrochen war, nahmen die deutschen Truppen den Kampf gegen die eingesetzten Bolschewisten auf, die in monatelangen örtlichen Vorstößen mehr als 45.000 Mann an Toten und Gefangenen verloren. Am 2. Juli begann der umfassende deutsche Angriff, der am 5. Juli zum Durchbruch durch das stark ausgebauten feindlichen Stellungen-System, zur Einschließung dieser bolschewistischen Kräftegruppe und schließlich zur Aufzählung und Vernichtung der eingesetzten Verbände führte.

In schwersten Waldkämpfen wurden durch den gleichzeitigen Kampf gegen brütende Mörser, gegen Sümpfe und Willkür von Mäusen sowie gegen den verblieben kämpfenden Feind von den deutschen Infanteristen größte Leistungen abgefordert.

Nach Abwehr zahlreicher Ausbrüche und Entseßungsversuche wurden in elftägiger Schlacht mit wirkungsvoller Unterstützung der Luftwaffe die in den Frühjahrskämpfen schon schwer mitgenommenen neun Schützen-Divisionen, vier Infanterie-Divisionen und eine Panzer-Brigade des Feindes zerschlagen und wiederum über 30.000 Gefangene sowie riesige Mengen an Geschützen, Panzern, Waffen und Kriegsgerät als Beute eingebracht.

Unter den Bergen von Gefangenen, die das Kampffeld bedeckten, wurden außer zahlreichen höheren Kommissaren und Offizieren auch der Chef des Generalstabes und der 1. Generalstabsoffizier der 39. sowjetischen Armee aufgefunden. Die Säuberungsaktionen in dem Kampffeld werden noch fortgesetzt, so daß mit einem weiteren Ansteigen der Gefangenen- und Beutezahlen zu rechnen ist.

Die Luftwaffe belegte in der eifrigsten Kesselschlacht die in den dichten Waldgebieten und unzugänglichen Mooren eingeschlossenen bolschewistischen Kräfte in rollenden Einsätzen mit Bomben. Mehrere hundert Panzer — an einem Tage durch vorbildlichen Einsatz der Aufklärungsstaffel allein 37

— sowie zahlreiche Batterien wurden durch Bomben und Tiefangriffe zerstört und der Widerstand der eingesetzten Bolschewisten zermürbt. Auch die Flak-Artillerie unterstützte durch Beschießung von Widerstandsnestern und Panzerkampfwagen den Angriff der deutschen Truppen. Gleichzeitig bekämpften deutsche Kampf-Flugzeuge den Nachschubverkehr des Feindes außerhalb der Einschließungsfront und dehnten ihre Angriffssphäre bis in den Raum westlich Moskau aus. Zahlreiche Transportzüge, die mit Truppen und Ma-

Schlacht mit verkehrten Fronten

Kühner Entschluß meistert die Lage

PA. Der General hat seinen Entschluß gefaßt. „Morgen früh tritt die Westfront an!“ sagt er zu seinem Ordnonanzoffizier, nachdem er im vorangehenden Gespräch das entscheidende Telefongespräch mit seinem im Armeehauptquartier zurückgebliebenen Chef des Stabes beendet hat.

Die Westfront? Es mag für die Heimat befremdlich klingen, wenn der Oberbefehlshaber einer Armee in mittleren Absichten der Ostfront von seiner „Westfront“ spricht, aber noch erstaunlicher ist es, daß er genau so von einer Nord- und Südfront und selbstverständlich auch von seiner Ostfront sprechen kann. Es gibt überhaupt keine Himmelsrichtung, in welcher diese Armee an der oberen Wolga nicht seit Beginn des Jahres in jedem Kampf steht. Diese Lage ist das Ergebnis der verführten Durchbruchsoperationen, von denen sich die Bolschewisten in den Wintermonaten den Wendepunkt des Krieges versprochen.

Unter rücksichtslosem Masseneinsatz versuchten die Bolschewisten, den aus dem rückwärtigen Gebiet von Südwesten her wie ein Wühl in das von ihnen beherrschte Gebiet hineinragenden Vorstoß der deutschen Front herauszubringen. Von drei, oft von vier Seiten werden dort die Stellungen der deutschen Kampfgruppe bedrängt. Dittmarsch schießt von den vier Geschützen einer deutschen Batterie jedes in eine andere Richtung, bis die Rohre glühend. Fast übermenschliches hat jeder einzelne Mann der kleinen Besatzung zu leisten, aber der schmale Keil wurde gehalten.

Der Angriff beginnt. Ende Juni scheint sich endlich die Wetterlage über Mittelost zu be-

terial, zu diesem Kampfabschnitt rollten, wurden vernichtet oder durch Gleis-Zerstörungen vor Erreichen ihrer Ziele abgestoppt. Auch diese Unterbindung des geregelten Nachschubs des Feindes trug zur Vernichtung der bolschewistischen Kräftegruppen bei. Deutsche Jagdflugzeuge, die im Verlauf der eifrigsten Schlacht über 100 bolschewistische Flugzeuge abschoßen, kämpften den Raum über der Einschließungsfront vom Feinde frei und schufen damit die Voraussetzung zu den erfolgreichen deutschen Luftangriffen auf die eingesetzten bolschewistischen Divisionen.

So ist auch der neue Sieg im Raum von Nischew das Ergebnis des vorbildlichen Zusammenwirkens der kampferprobten Verbände des deutschen Heeres und der Luftwaffe.

fern. Infanterie, motorisierte Schützen- und Panzer-Divisionen rücken unauffällig in ihre Bereitstellungen. Nach schwerem Feuerbeschlag der Artillerie und vernichtenden Sturmangriffen auf die Kernstücke der stark ausgebauten und schwer verminten bolschewistischen Stellungen bricht in den frühen Morgenstunden der Angriff der deutschen Divisionen in breiter Front von Nordosten und in schmalem Keil von Südwesten her los. Der Gegner scheint völlig überfordert. Es gelingt an verschiedenen Stellen, in schwingendem Angriff seine vorderen Stellungen zu überrennen. Da aber flammend der gewohnte sture Widerstand der Bolschewisten auf. — Da und dort bleibt der Angriff vor zahl verteidigten Stellungen hängen, muß sich mühsam, weiter um weiter, durch versumpften Wald vorwärtspressen. An anderer Stelle wiederum gelingt es, den Feind in schnellem Angriff zu werfen und im Nachhinein erheblichen Raum zu gewinnen. Am Abend des ersten Angriffstages sind in jedem Ringen die gesteckten Ziele erreicht, und der Wehrmachtsbericht vom 3. Juli kann melden: „Im Raum von Nischew brachen deutsche Truppen gegen zähen Widerstand in feindliche Stellungen ein und nahmen mehrere Ortsteile.“ Da aber gefährdet ein Wetterumschlag den Operationsplan. Es scheint der Augenblick gekommen, der in jeder Schlacht, in jedem Feldzug, in jedem Krieg eintritt, der Augenblick, in dem Sieg oder Mißerfolg auf des Meisters Schicksal stehen und wo ein Führer durch eine einzige Entscheidung das Schicksal zwingt oder ihm unterliegt. Es ist die Stunde, in der ihm keine Theorie nützt und keine Erfahrung, die Stunde, da ihm niemand helfen kann und allein die Kraft der Persönlichkeit und die sichere Intuition entscheiden, die den wahren Feldherrn ausmachen. Es ist die Stunde, da der General mit harter Stimme sagt: „Morgen früh tritt die Westfront an.“ — Und sie tritt an.

Unter Regen und Sturm. Aber nicht um sie brechen sich an diesem dritten Tage alle Hoffnungen und Besorgnisse, sondern wie gebannt starrt alles hinüber auf die Divisionen, denen die schier unmögliche Aufgabe gestellt ist, rechtzeitig den Keil zu schließen. Dort eilt jetzt auch der General in seinem „Storch“ vom Gefechtsstand zu Gefechtsstand. „Er beirät sich“, sagt sein junger Ordnonanzoffizier, und er hat damit einen tiefen Ausdruck gefunden. Fieberhaft wartet alles auf die Meldung der Divisionen und Kampfgruppen, in denen die ganze Dramatik dieses entscheidenden Tages sich spiegelt. Freilich, sie kommen vorwärts. Aber unendlich langsam. Wer leistet härteren Widerstand, die Bolschewisten oder ihr Land? Gegen Mittag hört der Regen auf, der Himmel erhellte sich, die Sonne leuchtete durch. Jetzt, wo es zu spät ist, denn so schnell trocknen die Sumpfschlamm nicht auf. — Und dann kommt aus einmal am späten Nachmittag die Meldung: „... te Panzerdivision steht südlich ...“ Eine Meldung wie viele andere. Man sucht auf der Karte. Denn dort, wo der Ort wirklich liegt, wartet man gar nicht zu suchen. Was es doch einer findet. Ja — herrgott, ist denn das möglich? — Ausgeschlossen! — Rückfrage: Es stimmt! — Schaffen es doch noch, wenige Kilometer! Wer steht euch diese Wege an — und diesen Feind. — Und dann kommt der vierte Tag heraus, mit strahlendem Sonnenschein. — Sonntag, der 5. Juli. Was heißt für uns Sonntag? Noch sechs Kilometer, noch fünf, jetzt muß es klappen. — Muß es? Auf einer einzigen Straße haben sich die Panzer vorwärts gebogen, mitten durch den Feind. Weit hinten noch schiebt sich die Infanterie in breiterer Front unter harten Kämpfen durch die Wälder nach. Es sieht auf der Karte genau so gefährlich aus, wie es in Wirklichkeit ist. Aber da lacht der General: „So war das schon immer!“

Um fünfhundert Uhr hören wir den Wehrmachtsbericht: „... Im Raum von Nischew wurde der Angriff unserer Truppen gegen hartnäckigen Widerstand in vermintem, schwer gangbarem Gelände erfolgreich vorwärtsgedrungen.“ Das war gestern.

Der Keil ist geschlossen. — Heute aber, nicht ganz anderthalb Stunden später, genau um 16.20 Uhr, fällt an der entscheidenden Stelle ein vom Südwesten kommender Unteroffizier einem von Nordosten herunterrollenden Panzerleutnant in durchaus unmittelmäßiger Weise um den Hals. Daß sie dabei lachen, ist unter der Dred- und Schlammdecke, die sie von oben bis unten überzieht, nicht zu erkennen. Der Keil ist geschlossen. Und kein Verzweiflungsangriff der zusammengebrängten Bolschewisten und kein Entseßungsversuch ihrer nach Norden abgedrängten Kräfte wird ihn wieder öffnen. Gewiß, es wird noch harte Tage geben. Aber das Entscheidende ist getan. Und bald wird es sich zeigen, was wir alles in dem großen Saal zusammengefaßt haben.

Die Schlacht im eigenen Rücken, mit der im Raum von Nischew an der oberen Wolga eine Armee sich nach schweren Monaten immerwährender Bedrohung mit der Vernichtung der sie umfassenden feindlichen Kräfte Luft geschafft hat, hat ihren Höhepunkt übergittert. Sie wurde entschieden durch eine Führung, die im grenzenlosen Vertrauen zur Truppe in kritischer Stunde die Nerven behielt und den rechten Entschluß zu fassen wußte. Und durch eine Truppe, die nicht nur dem Feind, sondern auch den höheren Gewalten seines Landes und damit dem Schicksal den Sieg abgetrotzt hat.

Kriegsbericht Franz Moraller.

Hauptstabschef: Hans Christian Meyer. Verlag u. Druck: M. G. Starob, Wuppertal-Eiderfeld, Weylschloß 2.

Flucht zu Pferde und im Flugzeug

So ließen die Sowjet-Offiziere ihre Truppen im Stich

PA. Im Raum von Nischew, 13. Juli. Als wir durch Hitze, Staub und Sumpf marschierten, da sprach einer plötzlich vom Dschungelkrieg. Er hatte nicht unrecht damit. Unwillkürlich gingen die Gedanken über viele tausend Kilometer, wo die uns verbündeten Soldaten des Tennes im Urwald kämpften. Der Vergleich mag zuerst überflüssig erscheinen, wer aber dieses Land am Oberlauf des Dnepr einmal kennen gelernt hat, der wird mit ihm immer die Erinnerung an tiefen Sumpf und unzugänglichen Dschungel verbinden, über dem nicht nur ein Millionenheer von Mäusen, sondern auch eine feilschende schwüle Atmosphäre brodet. In diesem Dschungel lauert der Feind.

Durch dichtes Unterholz schlagen sich die betrennten Teile der sowjetischen Kavallerie-Divisionen. Wohin? Sie wissen es selbst nicht mehr, denn überall, wo sie aus Wäldern in freies Gelände treten, empfangen sie das Feuer unserer Sicherungen. Fahrzeuge, selbst die kleinsten „Panzer“, kommen hier nicht mehr durch. Und das will etwas heißen. So muß jedes Kommissar, jede Patrone oft mit Trägern nach vorn gebracht werden.

Der Dschungel ist wohl gefährlich, aber auch für den deutschen Soldaten nicht unüberwindlich. Das haben unsere Infanteristen bewiesen, seitdem sie hier wieder gegen den Feind marschieren. Seine verzweifelte Ausbruchsversuche sind gescheitert. Harte Kämpfe entwickelten sich dort, wo er vor allem mit der Waffe seiner Divisionen durchbrachen wollte. In tagelangem Kleinkrieg wurde der Gegner zermürbt. Positionen wurden gehalten, gegen die die Sowjets immer neue Wellen anrennen ließen. Ein eingeschlossener Gegner ist zu allem fähig. Ungeachtet hoher blutiger Verluste griffen die Sowjets daher immer von neuem an, bis sich endlich nach mehreren Tagen die ersten Zerfallserscheinungen beim Gegner bemerkbar machten und die planlos umherirrenden kleinen und großen Gruppen sowjetischer Verbände führerlos geworden sind.

Wo sind die sowjetischen Kommandeure und Kommissare geblieben?

Gefangenen-Ausagen gaben zum ersten Male ein drastisches Bild von dem beginnenden und immer größer werdenden Chaos im Kessel von Nischew. Danach versuchten die sowjetischen Divisionen, zunächst in dichten Kolonnen nach Norden durchzubrechen. Dort aber stand bereits unsere unüberwindliche Abwehrfront. So stuteten Tausende wieder zurück nach Süden. Nicht nur die Furcht vor der Vernichtung, auch der Hunger trieb nun eine sich auslösende Armee vorwärts. Eher, als die Sowjets es ahnen konnten, prallten sie auch im Süden und Südosten auf die inzwischen schnell vorrückenden deutschen Regimenter. Wieder zerfiel der Heerhaufen, der noch nach Zehntausenden zählte, in kleinere Gruppen, die sich selbstständig machten. „Se kleiner unter Haulen ist, um so eher können wir noch entschließen“, sagten die sowjetischen Offiziere und Kommissare.

Die Gefangenen schildern, wie sich ihre Führer zu kleinen Gruppen zusammenschlossen und auf Pferden davonjagten, jedem mit der Pistole drohend, der sich ihnen anschließen wollte. In diesem Augenblick wuchs das Chaos zur Verzweiflung. Einer der Gefangenen, der sich in der Umgebung des Oberbefehlshabers der 39. sowjetischen Armee, General Maslennikow, befand, sagt aus, daß der General vor drei Tagen mit einem Flugzeug die Flucht ergriffen habe, und daß sich noch andere höhere Offiziere und Kommissare ihm anschlossen. „Sattelt aus und verteidigt euch“, das waren die zynischen Worte, die der flüchtende General seinen Soldaten mit auf den Weg in den Untergang gab, die jetzt in die Gefangenschaft ziehen.

Neben alten Grautöpfen, neben Vertretern aller Völkerschaften des weiten Ostens fallen diesmal besonders die jüngsten Vertreter der Sowjetarmee auf: Vierzehnjährige und fünfzehnjährige mit schlafgeschorenen Köpfen und stumpfen, ausdruckslosen Augen, dazwischen marschieren in uniformierte Weiber mit halbblau gefärbten Haaren, viele von ihnen kaum älter als die jüngsten ihrer männlichen Genossen.

Kriegsbericht Günther Weber.

Erweiterte Bezugsmöglichkeiten auf Nahrungsmittelarten

Hülsenfrüchte, Reis und Getreidegrün

Der Reichsernährungsminister gibt bekannt, daß über das ausländische Weizenmehl, das zur Vorsehung der Nahrungsmittelarten eingesetzt war, inzwischen verfügt worden ist. Um dennoch keine Schwierigkeiten bei Vorsehung der Nahrungsmittelarten entstehen zu lassen, wird bis auf Widerruf auf die Nahrungsmittelarten, ein besonderes Weizenmehl der Type 1050, das für diese Zwecke hergestellt wird und ein durchgemahlenes Mehl darstellt, verteilt werden. Außerdem werden die Bestände an Hülsenfrüchten und Reis, die noch beim Einzelhandel vorhanden sind, zur Vorsehung der Nahrungsmittelarten freigegeben. Bei den Hülsenfrüchten werden ferner noch Bestände des Großhandels betragend abgegeben. Die Kleinverteilung dürfen die Abnehmer der Nahrungsmittelarten mit dem erwähnten Weizenmehl oder den Hülsenfrüchten, die ihnen auf Nahrungsmittel-Bezugsscheine geliefert worden sind, oder mit den bei ihnen noch vorhandenen Mengen an Hülsenfrüchten oder Reis beliefern. Es kann dem Verteiler überlassen bleiben, welche Erzeugnisse (Mehl, Hülsenfrüchte oder Reis) er auf die Nahrungsmittelarten abgibt, er kann sich dabei nach den Wünschen der Verbraucher richten, soweit es die Bestände erlau-

ben. Auf eine möglichst gleichmäßige Verteilung seiner Bestände an die Verbraucher hat er aber zu achten. Die Abgabe von Kartoffelstärke-Erzeugnissen auf die St.-Abnehmer der Nahrungsmittelarten bleibt von dieser Regelung unberührt.

Gleichzeitig gibt der Reichsernährungsminister noch eine andere Erweiterung der Bezugsmöglichkeiten bekannt. Die Auswärtigenangelegenheiten lassen eine Erhöhung auch der Ausbeute der noch vorhandenen Getreide im Interesse einer möglichst guten Versorgung der Verbraucher mit Nahrungsmitteln erwünscht erscheinen. Nach den bisherigen Vorschriften betrug die durchschnittliche Ausbeute bei den Getreide-Schälmaschinen 52 Prozent. Es wird nunmehr der Ausbeuteertrag auf mindestens 65 Prozent erhöht werden. Bei diesem erhöhten Ausbeuteertrag kann eine gute Getreidegrün hergestellt werden, die zwangsläufig in untergeordneten Feinheitsgraden — grob, mittel und fein — anfällt. Der Verbraucher wird deshalb in Kürze Getreidegrün erhalten, nur noch in Form von Getreidegrün beziehen können, während Graupen bis zu den feinsten Sortierungen nach dem neuen erhöhten Ausbeuteertrag nicht mehr hergestellt werden sollen.

Bildern der Geruch, der sich meilenweit über diese saftig grüne Frühlingslandschaft breitet. Es fehlt jedem Bild und jeder Schilderung das wechselnde Licht der Sonne, die mit dem gleichen Glanz auf der Vernichtung ruht, die sie beschleunigt — und auf der Saat, die sie wachsen läßt.

Man bewundert alle, die in dieses Inferno hineingehen und retten, helfen, ordnen, bestatten und Material bergen. Man ist versucht, eine Mauer um diese Höle zu bauen, sie ihrem Schicksal zu überlassen und der Verantwortung derer, die sie heraufbeschworen haben.

Fast verstörend wirkt es, als in all diesem Tod und Verfall plötzlich das Gerippe eines Pferdes auftaucht, das den Kämpfen im vorigen Herbst zum Opfer gefallen sein muß. Im Schutze des halb im Schlamm versunkenen Knochengerüsts mit einigen vom Wind und Wetter gegerbten Fellstücken hat ein Vogel sein Nest gebaut. Man grüßt in diesem Vogel einen edleren Vertreter der Tierwelt, als die anderen, die Insekten, die sich dieses Schlachtfeldes zu bemächtigen versuchen und gegen die mit aller Energie und, wie man sagen darf, mit Erfolg der Kampf unseres Aufklärungssturps geführt wird, damit keine Seuchen entstehen.

Jetzt erst begreift man, warum die Gefangenen in ihren Lagern wie von einem Druck befreit lachen und singen, ja sogar tanzen, und warum auch Schwerverwundete, wenn sie erst auf einem Wagen liegen, nach der schweigenden Apathie plötzlich wieder Leben zeigen und sich selbst und ihre Kameraden etwas pflegen, an den Verbänden herumhanteln oder bequemer betten. Gewiß wird ab und zu einer, der stumm geworden ist, von einem solchen Wagen heruntergehoben und auf den Acker gelegt, aber die anderen, die hoffen jetzt wieder, daß sie durchkommen und daß sie leben, wozu sie wohl nicht mehr geglaubt hatten.

Wenn die Initiative, die die bolschewistischen Truppen angeblich in der Hand hatten, zu dem Ergebnis führt, daß der Boden des Landes in dieser Weise mit der Leichen seiner Menschen und den Trümmern seines Kriegsmaterials bedeckt wird, dann kann man diese Initiative nur eine beschränkte Zeitlang fortsetzen.

Späht man dann ein paar Tage danach von der jetzigen deutschen Front aus zu den Vorposten der Sowjettruppen hinüber, die nicht von dem furchtbaren Schicksal dieser Vernichtung im Kessel betroffen wurden, dann hat man auch nicht den Eindruck einer etwa übertragenden Initiative. Als und zu streut bolschewistische Artillerie das Gelände um deutsche Stützpunkte ab. Man sieht wohl, wie drüben in der feindlichen Linie in einem zerbrochenen Hause eine Beobachtungsstelle eingerichtet wird, aber selten nur ist es bei allzu unvorsichtigen Bewegungen auf unserer Seite der Feuerstoß eines Maschinengewehres oder der Einzelschuß eines Scharfschützen. Bolschewistische Flieger schleichen sich zwar bei günstiger Bewölkung einmal an deutsche Nachschubstraßen oder Verbindungswege heran, lassen einige Bomben fallen und werfen Flugblätter mit der Versicherung ihres Wohlwollens für den deutschen Soldaten hinterher. Es kommt wohl auch vor, daß einige Bomben aus ganz großer Höhe herunterfallen. Aber das alles sind keine Zeichen von Initiative, wie man sie etwa nach der gelungenen Lösung einer militärischen Aufgabe zeigt. Die Aussagen von Gefangenen bestätigen das Bild der tiefen Erschütterung, die die vergebliche Offensive bei den Sowjets ausgelöst haben muß. Es hat sich drüben manches verändert. Wenn früher der Posten eines Kommissars sozusagen den Juden vorbehalten war, so drängt heute, wo der Kommissar mit in die Feuerlinie muß, der Jude gar nicht mehr an diese Posten, sondern bevorzugt die Überwachung des Nachschubs.

Offiziere der Bolschewisten sind oft in wenigen Wochen fünfmal befördert worden. Die Masse der Schützen ist ganz kurz ausgebildet. Lediglich die Angehörigen technischer Waffen machen in Ausbildung, Ausrüstung und Verpflegung eine Ausnahme.

Und wie sieht es nun auf deutscher Seite aus?

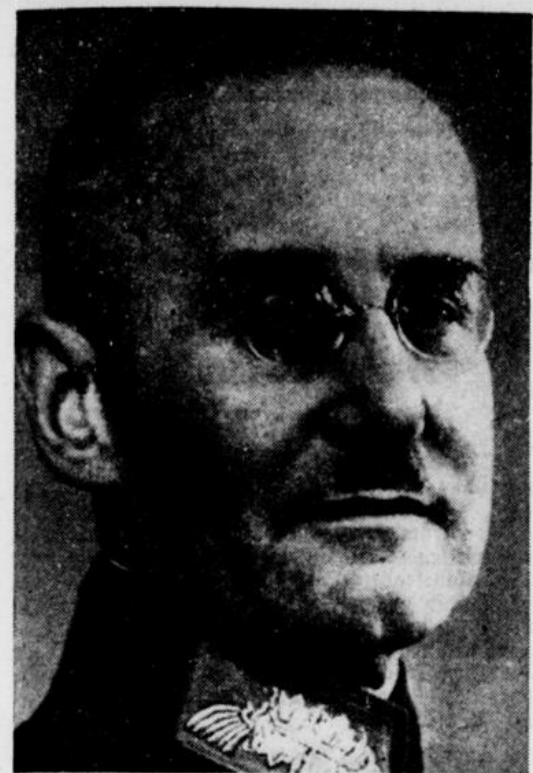
Welchen Eindruck macht die Truppe, die nach Moskauer Gerichten schwer angeschlagen und demoralisiert sein soll, ja deren gesamte Ausrüstung angeblich verloren ging?

Nun, ich bin bei vielen Einheiten dieser Truppe gewesen, und ich habe ausnahmslos unter dem überwältigenden Eindruck einer einfach großartigen Stimmung, Haltung und Kampfkraft gestanden.

Wenn diese Truppe bei Beginn der Schlacht um Charlow nach all den Mühen und Opfern des Winters nicht in dem Gedanken kämpfte, nur den Dred verteidigen zu müssen, in dem sie lag, sondern wenn sie schon damals von der ersten Stunde der Abwehr an in dem Bewußtsein lebte, der Schild Deutschlands zu sein, wenn also schon damals, vor der ersten Verwahrung im neuen Frühjahr, die Truppe von einer wie selbstverständlichen, ruhigen und ersten Siegeszuversicht war, dann ist jetzt, nach den ersten kühnen Beweisen deutschen Soldatenums in diesem Sommer der Geist unserer Männer wunderbar belebt. Sie wissen jetzt, was ihnen der Feind an Technik, Taktik und Menschen entgegenzustellen vermag. Und dieses Wissen hat das alte, niemals erschütterte Gefühl der Überlegenheit gegenüber dem bolschewistischen Soldaten und seinen Kommandeuren und Kommissaren mit ihren brutalen Methoden nur noch verstärkt. Gewiß unterschätzen sie diesen Gegner auch heute nicht. Aber sie wissen, daß sie mit ihm fertig werden. Dabei ist eines merkwürdig: Mit wievielen Soldaten und Offizieren man über diese Frage auch spricht — die Antwort klingt immer in einem Stolzhafter aus, in dem Wunsch nämlich, doch einmal, ein einziges kleines Mal nur, sozusagen zur Belohnung, gegen englische oder amerikanische Soldaten kämpfen zu dürfen. Die Soldaten Roosevelt würden sich wundern, wie der Krieg in der Nähe aussieht, hinter dem ihr Präsident herläuft.

Im übrigen haben die Soldaten in den vergangenen Wochen auch eine ganz große Freude erlebt. Es war die Erfüllung des Versprechens auf neue, noch bessere Waffen. Man muß einmal erlebt haben, mit welcher Begeisterung neue Kanonen und neue Munition, neue Wagen und neue Maschinenpistolen an der Front begrüßt werden. Wie sich die Nachricht von ihrem Eintreffen herumprallt! Mit dem ersten Griff, der an der neuen Waffe getan wird, hanteln sich ein unsichtbares, aber ganz unzerbrechbares Band von der Front zur Heimat. Dieser erste Handgriff ist wie ein stiller Gruß an den Kameraden Nahrungsarbeiter, Erfinder, Ingenieur und Organisator.

Generaloberst Halder 40 Jahre Soldat



Heute, am 14. Juli, begeht der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Franz Halder, sein 40. Dienstjubiläum.

Durch die Verleihung des Ritterkreuzes nach dem Polenfeldzug und die Beförderung zum Generalobersten, die der Führer in der Reichstagskammer vom 19. Juli 1940 nach dem Sieg im Westen ausgesprochen hat, sind der Name und die Persönlichkeit des jetzigen Chefs des Generalstabes auch der breiten Öffentlichkeit bekannt geworden.

Generaloberst Franz Halder, der am 30. Juni 1884 in Würzburg geboren wurde, stammt aus einer bayerischen Offiziersfamilie. Am 14. Juli 1902 trat er als Fahnenjunker in das 3. Bader Feldartillerie-Regiment in München ein und wurde 1904 mit allerhöchster Verleihung zum Offizier befördert. 1911 wurde er zur bayerischen Kriegsakademie kommandiert. Als Oberleutnant und Ordnungsoffizier rückte er 1914 ins Feld und war seit 1915 Hauptmann und Generalstabsoffizier der 6. Infanterie-Division. Er nahm 1914/16 an den Schlachten in Lothringen, am Artois, an der Somme, an der Marne und an der Aisne teil. 1917/18 war Hauptmann Halder dem Heeresgruppenkommando Kronprinz Rupprecht als Generalstabsoffizier zugeteilt, für seine persönliche Tapferkeit und hervorragenden Leistungen wurde er 1915 mit dem EK I und 1918 mit dem Hausorden von Hohenzollern ausgezeichnet. Nach Weltkriegs-ende wirkte er 1919/21 im Reichswehrministerium am Aufbau des Reichsheeres mit. Nach einem für die Laufbahn des Generalstabsoffiziers üblichen Wechsel von Front- und Generalstabsstellungen war Oberleutnant Halder 1930/31 in der Ausbildungsabteilung des Generalstabes tätig und wurde zum Oberst befördert. 1931 Chef des Stabes der 6. Division in Münster i. W.; 1934 wurde er Artillerieführer VII in München.

Nach der Wiedererrichtung der deutschen Wehrfreiheit trat Generalmajor Halder 1935 als Kommandeur an die Spitze der 7. bayerischen Division. Als Generalleutnant in den Generalstab des Heeres versetzt, war er dort seit 1937 Oberquartiermeister. Am 1. September 1938 ernannte der Führer ihn inwieweit zum General der Artillerie Beför-

derden zum Chef des Generalstabes des Heeres. In dieser Stellung ist der jetzige Generaloberst Halder im großdeutschen Freiheitskampf einer der nächsten Mitarbeiter des Führers.

Der bisherige türkische Botschafter in Berlin vom Führer empfangen. Der Führer empfing am Montag im Führerhauptquartier in Gegenwart des Reichsaußenministers von Ribbentrop den von seinem Posten abberufenen bisherigen türkischen Botschafter in Berlin, Hüseyin Gerede.

Bomben auf den Hafen von Brixham

Brixham, 13. Juli. Zum erfolgreichen Vorstoß leichter deutscher Kampfflugzeuge gegen die Südküste Englands teilt das DMLG mit: In den Mittagsstunden des Sonntags stießen leichte deutsche Kampfflugzeuge überraschend gegen den an der Südküste Englands gelegenen Hafen Brixham vor und belegten vor Anker gegangene Schiffe mit Bomben. Ein feindlicher Bewacher wurde von einer Bombe schweren Kalibers getroffen und zeigte sofort starke Schlagseite. Gleichzeitig detonierte eine Bombe schweren Kalibers vier Meter neben dem Heck eines Handelsschiffes von 4000 BRT, und rief ein großes Loch in den Rumpf. Das Schiff sackte sofort unter Heck ab, während der Bug gegen die Kai-

mauer gedrückt wurde. Der deutsche Angriff erfolgte für die britische Abwehr völlig überraschend, so daß sie erst beim Abflug der deutschen Flugzeuge einsehte. Die Befragungen der deutschen Flugzeuge konnten noch beobachten, daß der britische Bewacher in der Zwischenzeit gesunken war.

Englischer 14 000-BRT-Dampfer versenkt

Lissabon, 13. Juli. Wie „Secolo“ in großer Aufmachung berichtet, wurde der englische Luxusdampfer „Avila Star“ 300 Kilometer von den Azoren entfernt torpediert und versenkt. 110 Schiffbrüchige wurden von einem portugiesischen Kriegsschiff gerettet. Das Kriegsschiff, das die SOS-Rufe des englischen Schiffes auffing, hatte sich mit Vordampfer zur Unfallstelle begeben und konnte gerade noch sehen, wie das Schiff in den Abgrund versank. Unter den Geretteten befinden sich Angehörige eines anderen versenkten Schiffes, die von der „Avila Star“ gerettet worden waren.

Die im Jahre 1927 vom Stapel gelaufene „Avila Star“ gehörte der Blue-Star-Line an und war vor dem Kriege auf der Südamerikaroute eingesetzt. Das Schiff hatte eine Wasserverdrängung von 14 413 BRT.

Mobilisierung von Eisenreserven

Ein Aufruf des Reichsministers für Bewaffnung und Munition

Unsere Berliner Wirtschaftskreislauf-Leitung drängt uns: Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Professor Dr. Speer wendet sich an den deutschen Betriebsführer mit folgendem Aufruf:

„Dem besten Soldaten die besten Waffen! An dieser Forderung des Führers arbeitet die deutsche Rüstungsindustrie, um den unvergleichlichen Leistungen der Front eine ebenbürtige Leistung der Heimat gegenüberzustellen. Die vom Führer geforderte Nationalisierung und Leistungssteigerung hat überraschende Ergebnisse erzielt, die es ermöglichen, die Produktion auf allen Gebieten der Rüstung zu erhöhen. Damit wachsen nun auch die Anforderungen an Stahl. Um der deutschen Rüstungsindustrie auch in Zukunft den Stahl geben zu können, den sie für eine Produktionssteigerung benötigt, habe ich dem Führer vorgeschlagen, durch eine umfassende Schrottaktion der deutschen Eisen- und Stahlindustrie eine Reserve zu schaffen, die es ermöglichen soll, die notwendige Mehrforderung sicherzustellen. Mit Zustimmung des Führers und im Auftrage des Reichsmarschalls habe ich die beiliegende „Anordnung zur Mobilisierung von Eisenreserven“ erlassen. Ich habe darin die Entscheidung, welche Mengen der Schrottproduktion und damit der Mehrerzeugung an Stahl für die Rüstung zugeführt werden sollen, in die Hand des deutschen Betriebsführers gelegt. Ich erwarte, daß das Vertrauen, das der Führer der deutschen Industrie mit seiner Anweisung über die Selbstverantwortung und Mitbestimmung bewiesen hat, mit einer ernsthaften Prüfung dieses Appells beantwortet wird. Finanzielle Gesichtspunkte und Rücksichtnahmen auf eine Friedensfertigung müssen unter allen Umständen zurückgestellt werden. Die Entscheidung darf ausschließlich von der Ueberlegung bestimmt werden, daß mit jeder Tonne Stahl unserer Soldaten mehr und noch bessere Waffen an Hand gegeben werden. Den deutschen Arbeiter und den deutschen Techniker fordere ich auf, dieser Aktion durch züglichen Arbeitseinsatz in der Freizeit zum Erfolg zu verhelfen. Gelegenheit meines Besuches in den Betrieben werde ich mich davon überzeugen, daß mein Appell eine unserer Zeit würdige Antwort gefunden hat.“

„Anordnung zur Mobilisierung von Eisenreserven“
Die erwähnte Anordnung hat folgenden Wortlaut:

Paragraf 1
Jede verfügbare Menge nicht genutzten Eisens wird der Verfertigung zugeführt, insbesondere:

1. Metallen, das in allen industriellen und handwerklichen Betrieben durch besonderes Auskammen mobilisiert werden kann.

2. Unbearbeitetes Eisen- und Stahlmaterial in nichtgängigen Sorten und Abmessungen. Dieses Material wird bereits auf Grund des Paragraphen 8 der 4. Durchführungsverordnung der Reichsstelle Eisen und Stahl zur Anordnung 3 des Generalbevollmächtigten für die Eisen- und Stahlbewirtschaftung ermittelt und bedarf nur noch der Verfestigung und des Abtransports.

3. Angeordnetes Eisen- und Stahlmaterial und Guß aus ammelirten Aufträgen entsprechend der Anordnung 58 der Reichsstelle Eisen und Stahl.

4. Fertigteilteile aus Eisen und Stahl und Guß, die als Ersatzteile von der Industrie und der Wehrmacht eingelagert werden, durch Typenänderung aber nicht mehr benötigt werden.

5. Stillgelegte Anlagen, soweit diese nicht kurzfristig für andere Rüstungszwecke eingesetzt werden können. Ausgenommen sind vollständige Betriebe, die auf Grund kriegswirtschaftlicher Maßnahmen oder im Zuge der allgemeinen Nationalisierung stillgelegt worden sind.

Paragraf 2
Bei Ablieferung wird grundsätzlich nur der Schrottwert vergütet. Für Material laut Paragraph 1, Nr. 2, erfolgt die Vergütung entsprechend der 4. Durchführungsverordnung zur Anordnung 3 des Generalbevollmächtigten für die Eisen- und Stahlbewirtschaftung. Für Material laut Paragraph 1, Nr. 3, 4 und 5, kann ein Antrag auf Zulageentschädigung an die Rüstungskontor G. m. b. H., Berlin, gestellt werden.

Paragraf 3
Umfang und Festlegung des abzuliefernden Materials und Wertentschädigung bei Anträgen auf Zulageentschädigung ist der selbstverantwortlichen Entscheidung des Betriebsführers vorbehalten.

Paragraf 4
Die örtliche und mengenmäßige Ermittlung übernimmt die für den Gaubereich zuständige Wirtschaftskammer (Industrieabteilung). Für die verantwortliche Leitung der Aktion im Gaubereich bestimmt der Präsident der

Wirtschaftskammer eine Persönlichkeit, für die die Zustimmung des Gauleiters einzuholen ist. Die Durchführung der Aktion in den Gaubereichen unterstützen auf Anordnung des Chefs der Parteikanzlei die Gauwirtschaftsberater und die Gauleiters für Technik gemeinsam in enger Zusammenarbeit. Die erforderlichen Anweisungen ergeben durch den Reichsminister für Bewaffnung und Munition (Chef des Rüstungslieferungsamtes).

Der „Meldezettel für die Mobilisierung von Eisenreserven“ ist allen Betrieben der Wirtschaft, der Landwirtschaft und des Handwerks vorzulegen. Nach Sammlung erfolgt eine Lochkartenauswertung in den Gaubereichen.

Paragraf 5
Durch besondere Anordnung wird der Reichsführer die tatkräftige Unterstützung der Gesamtaktion durch die Ordnungspolizei veranlassen.

Paragraf 6
1. Die Vorbereitung und Bereitstellung für den Abtransport an der Abgabestelle veranlaßt der Betriebsführer nach den Anweisungen der für den Gaubereich gemäß Paragraph 4 verantwortlichen Persönlichkeit.

2. Der Transport von den Abgabestellen zu den Schrottsammelagern wird gemeinsam von den Erzeugerabteilungen der Wehrmacht, von der Luftschuttpolizei, den Transportmitteln des abgabenbetriebs und den Transportmitteln des Schrotthandels durchgeführt.

3. Für die Verkleinerung des Materials in den Schrottsammelagern und für die Verarbeitungen werden dem Schrotthandel russische Arbeitskräfte zugeführt.

Paragraf 7
Ueber den Abtransport aus den Sammelagern an die eisenfassende und die Gießerei-Industrie entscheidet das Reichsverkehrsministerium nach Vorschlag des Reichsministers für Bewaffnung und Munition (Chef des Rüstungslieferungsamtes).

Paragraf 8
Zur Unterstützung des Kohlenbergbaues wird im Raum Eisen und Guß ein Sonderlager gebildet. Diesen Sonderlagern wird das Material zugeführt, das sich für eine kurzfristige Wiederverwendung im Bergbau eignet. Den Umfang der Sonderlager bestimmt der Reichsminister für Bewaffnung und Munition (Chef des Rüstungslieferungsamtes).

Paragraf 9
Die Vorbereitung und Durchführung der Gesamtkaktion übernimmt der Reichsminister für Bewaffnung und Munition (Chef des Rüstungslieferungsamtes), der die für die Durchführung notwendigen Ausführungsbestimmungen erläßt. Die vom Reichswirtschaftsministerium eingeleiteten Maßnahmen zur beschleunigten Ueberführung der zum Teil auf den Lagern des Schrotthandels befindlichen Schrottmengen zur eisenfassenden und Gießerei-Industrie werden im Rahmen der Durchführung dieser Anordnung weitergeführt.

Paragraf 10
Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Soweit der amtliche Wortlaut der neuen Maßnahmen, die sprechen, wie vorläufig bemerkt sei, für sich selbst. Der hier beschriebene Weg des Appells an die Initiative und Verantwortungsübernahme des Unternehmers zur Durchführung einer als notwendig erkannten Maßnahme ist keine ungewöhnliche Erscheinung mehr. Er wird bei der Durchführung der jetzt stehenden zusätzlichen Schrottaktion schon deshalb zum Ziele führen, weil die im Aufruf gemeinten Eisenverarbeiter heute fast durchweg für die Rüstung tätig sind und seit Jahr und Tag ohnehin keine andere Parole kennen, als Steigerung der Rüstungsproduktion um jeden Preis. Der eifrigen Mitarbeit seiner gleichfalls aufgerufenen Gefolgschaft kann der Betriebsführer sicher sein.



ROMAN von FRITZ von WOEDTKE

(19 Fortsetzung)

„Nächstes Wochenende Refordfahrt ins Glück stop hole dich ab“, hatte Clem telegraphiert. Jeder Mensch schickt Telegramme drüber bei jeder Gelegenheit, und sagt, was man einander zu sagen hat, in der kürzesten Form. Aber dann am Freitag hatte der Boy unten in der Anmeldung ihr ein neues Telegramm überreicht: „Herz hat leider Pause stop wichtig eingeladen stop unterhalte dich auf kleines Ding stop darfst an mich denken stop tausend Mal Liebe von Clem. Uebrigens bist du nächsten Samstag frei?“

Na, sie ist frei. Und wartet gern. Merkwürdig, auch aus Europa war ein Telegramm gekommen. Ganz vergessen ist sie also doch noch nicht.

„Aufschmidt noch Lunte stop will plötzlich nicht für 600 verkaufen stop was tun? Immer dein Jochen.“

Sie legte die Stirn in Falten. Sie wußte erst gar nicht, worum es ging. So fern war alles.

Na, was tun? In Buenos Aires denkt man an Votticelli-Wilber höchstens, wenn man sehr viel Zeit hat. Und wer hat hier sehr viel Zeit?

Immerhin kann man mit alter Kunst hier auch Geld verdienen, wie Clem festgestellt. Sie wird ihm das Kabel unterbreiten. Und dann an Jochen schreiben.

Sie schob also die Sache vorläufig hinaus. Und Jochen wartete vergeblich auf Antwort.

Das Leben für Herta ist seit jenem ersten Wochenende wie verwandelt. Alles hat einen anderen, tieferen Sinn bekommen. Die Lebensmelodie, von der sie nur Bruchstücke vernommen hatte, klang jetzt voll und tief in ihr. Alles hatte seinen Sinn bekommen. Ihr Herz ist so erfüllt von Traumbildern, wenn sie an Clem denkt, — und ganz leer, wenn sie den Traum bisweilen nicht einfangen kann.

In der obersten Schulkasse hatten alle Mädels bis auf Herta für den jugendlichen Helden des Schauspielhauses geschwärmt. Ein Tag von ihm aus einer Rolle — er spielte den Camille Desmoulins in Büchners „Dantons Tod“ —

wurde immer in den Pausen auf dem Hof in allen Tonarten jodelt:

„Lüde, ... deine Küsse phantasieren auf meinen Lippen! Jeder Kuß ... wird ein Traum!“

Die albern Gänge ... hatte Herta damals gedacht, aber jetzt spricht sie es selbst manchmal vor sich hin, wenn sie durch die fremden Straßen geht.

Wie ist dieses Leben nun eigentlich? Sie läuft herum und sucht eine Stellung „gleich welcher Art“ und erwartet viele Stunden bei Stellenvermittlerinnen, mit anderen jungen Mädchen aus Italien oder Deutschland.

Herta wird gemustert. Aber sie gefällt nicht. Sie kann noch nicht richtig lächeln. Sie kann sich nicht anpreisen. Sie sieht die Herrschaft kaum an, es scheint ihr alles gleichgültig zu sein.

Denn: „... deine Küsse phantasieren auf meinen Lippen.“

Also heute ist wieder nichts. Wieder die Zeitungen durchsehen. Die Sammlungsarbeiten erneuert und wieder schief gelaufen, hinein in die überfüllte Elektrische, angefüllt mit einem wirren Massengemisch, Indios, Negern und östlichen Leuten. Wie heiß und verdrängt die Luft ist trotz der Riesenventilatoren, wie schmutzig es ist.

Aber: „... Jeder Kuß wird ein Traum.“

Europa ist weit, und das Leben hier macht auf unheimliche Weise Spaß. Man wird es drüber nie richtig erzählen können und man wird drüber nie ganz verstanden werden. Nun hat sie zwar nur noch 40 Pesos nachdem sie die Wochenmiete zahlte, aber es liegt in der Luft dieser größten Stadt Südamerikas, daß man hier Geld verdienen kann.

Sie lebt in ihr Zimmer in der Calle Bebebero zurück, müde, abgeplattet, aber nicht unglücklich. Wäre es nur erst Samstag!

An Jochen müßte sie schreiben. Aber es ist alles so weit weg. Es führt keine Verbindung zur anderen Welt. Es gibt zwei Hertas, eine hier, eine blässere dort.

Wieder aber schickt ihr Clem ein in lustigen Worten gehaltenes Abfragegramm, das sie auf die nächste Woche vertröstet.

Sie geht, nicht mit so leichten Schritten jetzt, zum Stellungsagenten. Einmal soll sie als Küchenmädchen beinahe genommen werden, aber die Dame bemerkt, daß sie nicht stinkt genug war. Um sie auf die Probe zu stellen, hatte sie ihre Handtasche absichtlich fallen lassen, aber Herta hatte sie nur langsam aufgehoben. Dann sieht sie beinahe so aus, als solle sie als Zimmermädchen in eine

Hotel genommen werden. Aber der Empfangs- chef stellt fest, daß ihr Lächeln nicht genug vorne sitzt. Sie wird nicht genommen. Sie übt das Lächeln vor dem Spiegel, denkt dabei an Clem. Dann gelingt es. Sie ist in dieser phantastischen Stadt eines der vielen Mädchen, die lächeln müssen, — und nichts zu lachen haben.

Manchmal hört sie den Dampfströmen vom Hafen zu wie beinahefrank Tiere brüllen sie. Manchmal streift ihr Blick auch die Abfahrtslisten der Schiffe, wenn sie nach Inzeraten sucht, — aber nein! Clem hält sie hier und der Wille, Geld zu verdienen. Und dann hat sie ja noch nicht mal das Geld zur Rückfahrt.

Endlich — es geht in die dritte Woche seit ihrem Besuch draußen bei den Krügers in Buena Vista — findet sie eine Stellung als Ausfallschneiderin im Copperfette, einem jener eleganten Frühlingslokale, in denen die Geschäftsleute schnell ihre Mahlzeit zu nehmen gewohnt sind.

Herta kriegt ein nettes braunes Taffettkleid, in dem ihre Haare zu sehen sind, an ein Häubchen und eine Schürze aus Watte. Und Weißtisch und Bloß in die Hand, um die Wünsche der Gäste aufzuschreiben. Sie bekommt 40 Pesos in der Woche. Sie ist geborgen, für eine Woche. Denn in jeder Woche kann sie gekündigt werden. Sie ist glücklich. Sie hat eine Pflicht. Und eine Pflicht ist beinahe schon ein Zuhause.

XIV.
Die Nummer 14 kann jetzt schon ganz schön lächeln. Sie hat zwanzig Tische zu bedienen, und in der Stunde von 12 bis 1 ist das keine Kleinigkeit.

Ein paar Stammgäste sagen schon „Herta“, — denn auch Buenos Aires besteht wie alle Großstädte aus einer Menge aneinander gereihter Kleinigkeiten.

Der Tag ist sehr heiß. 47 Grad Celsius. Alles stöhnt. Und lächelt.

Herta notiert gerade: „Chandfroid, kalte Bouillon.“ Es ist ein Geschäftsmann, den sie bedient, und er hat selbst jetzt noch Zahlen im Kopf. Seine Lippen bewegen sich, als ob er bete. Er sieht Herta gar nicht an. „Dann ein Erdbeer-“, sagt er.

Herta schreibt es auf den Bloß.

In diesem Augenblick — es sind vier Wochen seit ihrem ersten und einzigen Treffen mit Clem vergangen — geschieht es.

Clem betritt mit einer Dame das Restaurant. „Schnell bitte, ich habe keine Zeit“, sagt der Geschäftsmann zur Kellnerin.

Herta hat Clem erkannt. Aber sie muß den

Bestellzettel an der Anrichte abgeben. „Einmal Chandfroid, kalte Bouillon, Erdbeereis.“

Clem sucht sich einen Platz und setzt sich in das Revier von Herta. Er hebt den Zeigefinger in die Höhe und wünscht Bedienung.

Die Dame ... stellt Herta fest, ... sieht schön und bunt aus wie ein Schmetterling.

„Ich habe doch Nisotto verlangt“, betont der Geschäftsmann mit eisiger Freundlichkeit. Der Kunde hat immer recht. Auch wenn er eigentlich unrecht hat. Herta bringt das Erdbeereis zurück. Sie murmelt eine Entschuldigung. Sie hat schon eine Menge gelernt, auch sich zu beherrschen.

Der Manager des Restaurants, ein elegant aussehender junger Herr, bedeutet Herta mit einer Kopfbewegung, Tisch 25 zu bedienen.

Der Bestellbloß in ihrer Hand zittert doch ein wenig. Es sind vier Wochen her, daß sie Clem nicht sah. Sie holt die Bettede hervor, legt sie an Clem und der Dame Platz auf.

Clem bestellt, ohne aufzusehen. Die Dame sucht längere Zeit in der Speisekarte. „Ich nehme zuerst Ananassaft. Und du, Kleines?“ sagt Clem.

„Ich auch, Clem“, sagt die Dame.

„Zweimal Ananassaft“, notiert Herta. Ihre Stimme zittert.

Der Weißtisch entfällt ihr und der Dame auf die noch nicht entfaltete Serviette. Herta murmelt eine Entschuldigung.

Clem streift die Kellnerin mit einem Blick. „Sal ... lo“, sagt er, sie erkennend. Mehr nicht.

Sie lächelt nur, aber diese Lächeln ist anders als das vorgeschriebene.

„Herta“, sagt er. Er scheint sich aufrichtig zu freuen. „Wie prachtvoll“, sagt er, „daß du den Job gefunden hast.“

„Was würden Sie mir heute empfehlen?“ unterbricht der Schmetterling, nachdem er mehrmals die Speisekarte überflogen hat, amüsiert.

„Die Geflügelleber ist heute sehr gut“, sagt Herta.

„Also zweimal, nicht wahr, Clem?“ sagt der Schmetterling.

Herta notiert. Und geht dann zur Anrichte.

„Wer ist denn das?“ fragt Juch, das eine der beiden Goya-Mädels, deren Vater 75 Prozent der argentinischen Rindfleischexport kontrolliert.

„Ein Kleines, liebes Ding“, sagt Clem und trinkt Eiswasser. „War neulich bei uns draußen. Aus Deutschland und oben rein noch mit uns entfernt verwandt. Ein süßer harmloser Fall.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat auf Grund der günstigen Kurslage in der deutschen Kautschuk- und Leitungsdrahtindustrie wesentliche Preisreduzierungen angeordnet. Von der Preisermäßigung werden sowohl die gebundene als auch die freien Preise betroffen.

Berliner Börse. An der Gesamtverfassung der Aktienmärkte hat sich auch am Dienstag kaum etwas geändert. Bei der herrschenden Marktlage sind die Notierungen von Zufussentzügen bestimmt, so daß die Kursgestaltung wiederum uneinheitlich war. Hoersch stieg um 0,37, Klöckner um 0,50 und Harnerum um 1 v. H. Ruders, Mannemann, Heilmann und Ver Stahlwerke blieben unverändert.

